

# 's wonderful, 's marvellous

## the world famous glenn miller orchestra

Von Anneliese Schürer

*Dichtes Gedränge vor der Eingangstür, der Kampf um die besten Plätze, erste Hysterie beim Erscheinen der Stars auf der Bühne – das alles erlebt das Publikum des Glenn Miller Orchestras nicht. Oh nein. Alles ganz gediegen. Die Musiker treten in Anzug und Fliege auf. Entspannte Stimmung, Vorfreude auf eine zweistündige Reise durch die Musik der 20er- und 30er-Jahre.*

Zum Auftritt der Band gibt es einen Einsteiger aus der Dose, um dem Publikum die Zeit recht angenehm zu machen, während die Musiker Platz nehmen. Wäre aber nicht nötig gewesen, denn lange brauchen sie nicht. Und während man noch beschäftigt ist, die einzelnen Bandmitglieder zu begutachten, hat Bandleader Wil Salden <1> schon eingezählt und die Show beginnt. Womit? Das muss beim Glenn Miller Orchestra klar sein: mit einem der, wenn nicht dem größten Glenn-Miller-Hit, der »Moonlight Serenade«. Weich, zurückhaltend, romantisch, zum Zerfließen oder auch gern zum Verlieben. Vielleicht in einen der schmucken Bläser auf der

*I stand and I wait for the  
Touch of your Hand in the  
June Night, the Roses are  
sighing a Moonlight  
Serenade. (Moonlight Serenade)*

Bühne? Da will man sich gerade in seine Gedankenwelt zurückziehen (»Ich und der schneidige Posaunist beim abendlichen Spaziergang an einem...«), schon holt einen Wil Salden wieder zurück. Mit »American Patrol«. Ursprünglich ein Militärmarsch, der in der Swing-Version zu einem unvergessenen Klassiker wurde. Dass das keine Unterhaltungsmusik ist, sondern Patriotismus pur, zeigt ein Blick in Glenn Millers Leben – oder besser gesagt sein Sterben. Er spielte während des 2. Weltkriegs in Europa für die amerikanischen Truppen. Seine steile Karriere hatte er auf Eis gelegt, Vaterlandsliebe war ihm wichtiger. Doch er hatte nie mehr die Möglichkeit, an alte Erfolge anzuknüpfen. Er starb unter ungeklärten Umständen. Mit dem Flugzeug war er auf dem Weg zu einem Auftritt in Paris, und kam nie dort an. Es wird vermutet, dass das Flugzeug entweder



wegen dichten Nebels von Bomben britischer Flugzeuge getroffen wurde oder dass es wegen Tragflächenvereisung abstürzte.

Die niederländische Formation um Bandleader Wil Salden trägt inzwischen sein musikalisches Erbe. 1990 übertrug der Präsident der Glenn Miller Productions offiziell Wil Salden die Leitung des Glenn Miller Orchestras für Europa – »the european one and only«. Und dass das genau richtig ist – authentisch –, beweist das Orchester bei jedem Auftritt. Bandleader und Pianist Salden beschäftigt sich schon seit rund 30 Jahren mit



Glenn Miller und seiner Musik. Er trifft die Tempi zielgenau, gibt dem Swing-Feeling das gewisse Etwas, das direkt ins Blut geht, und hat ihn, den unverwechselbaren Glenn-Miller-Sound. Das liegt an der Klarinette im Satz. Soweit ist das noch nicht ungewöhnlich. Aber die Rolle der Klarinette, die teilweise die erste Trompetenstimme spielt. Gut durchdacht? Gar nicht. Es heißt, während eines Auftritts habe sich der erste Trompeter die Lippe verletzt und der Klarinetist musste spontan dessen Part übernehmen. Der Glenn-Miller-Sound war geboren.

Und auch ohne Glenn Miller, sondern bei Wil Salden lässt sich der Sound hören. Galant und charmant moderiert Salden den Abend. Etwas reserviert vielleicht. Aber er zeigt in seinen Ansagen und Erläuterungen sein wahnsinniges Know-how und seine ungemene Liebe zum Swing im Allgemeinen und zu Glenn Miller im Besonderen. Da passt der eine Titel ganz vortrefflich, der im Programm steht: »Yours is my Heart alone« – lieber Swing, dein ist mein ganzes Herz. Dazu ist Salden ein glänzender Sänger und Pianist, der den Bläsersätzen das Tüpfelchen auf dem »i« verleiht. Um dem Publikum mehr vom musikalischen Spektrum dieser Zeit zu vermitteln, stehen natürlich auch Werke anderer Komponisten und Künstler auf dem Programm. Hier bekommen beispielsweise der »King of Swing« Artie Shaw mit »Begin the Beguine« oder Benny Goodmans »Let's Dance« einen angemessenen Platz. Der Klarinetist glänzt und den Zuhörern gefällt es.



Glänzen dürfen fast alle Musiker. Zu ihren Soli – kurz, gut durchdacht, wenig frei und wild, aber sie spielen ja auch keinen Free-Jazz – gehen die Solisten nach vorn. Mit geschlossenen Augen geben sie alles in den acht Tak-

„ *Let's all sing together*  
*Birds of a Feather*  
*Troubles go like Bubbles*  
*When you swing out* »Auld  
 Lang Syne!« (*Let's all sing together*)

ten, die nur ihnen allein gehören. Und der Saal honoriert das mit herzlichem Zwischenapplaus. Unter den Musikern des Glenn Miller Orchestras sticht einer besonders hervor: Wiebe Schuurmans <2>, Saxofonist und Klarinetist. Sofort hat er einen Draht zum Publikum, zwinkert, scherzt, schäkert. Macht die Dame in der ersten Reihe drauf aufmerksam, dass ihre Bluse und sein Jackett dieselbe Farbe haben. Sein Unterhaltungswert steigt auch mit jedem Gang zum Solomikrofon. Denn er ist ja nicht nur als »graue Eminenz« in der Band. Er spielt seine Soli genauso frisch und inbrünstig wie seine Jahrzehnte jüngeren Kollegen. Und danach hebt er sympathisch Beifall suchend die Augenbrauen und sein Blick fragt: »Na, war das nicht klasse?« Oder aber er fasst sich ans Herz und deutet damit an, wie anstrengend das für einen alten Mann wie ihn doch ist. Aber das nimmt man ihm nicht ab. Wie alt er ist? Das sagt man nicht laut. Deshalb ganz ganz leise: Er wurde im Dezember 80 Jahre... jung. Wiebe Schuurmans ist auch einer der fünf »Moonlight Serenaders«. Feiner Gesang, wie beispielsweise bei »Chattanooga Choo Choo«, dem Titel, für den es die erste Goldene Schallplatte der Musikgeschichte gegeben

hat. Schuurmans Dampflok fährt zwar etwas langsamer von New York nach Chattanooga (Tennessee), aber nicht weniger schön und stimmig.

Und es stimmt wirklich alles. Kein falscher Ton, kein verschlafener Einsatz, keine zu langen Pausen zwischen den einzelnen Nummern. Die Choreografien und Bewegungen der Musiker sind perfekt aufeinander abgestimmt, sparsam und gerade deswegen auch so wirkungsvoll. Das Einzige, was man eventuell bemängeln könnte, wäre das Publikum. Das hat zwar toll mitgeklatscht und mitgeschnippt, aber der Kenner wird wissen: Bei Glenn Miller klatscht man auf die 2 und die 4 im Takt. Auf die 1 und die 3 zu klatschen passt eher zum Radetzky marsch. Aber egal, Hauptsache es hat Spaß gemacht. Und die Musik hat einen berührt, wenn nicht gar gepackt. Sich dem Ganzen zu entziehen ist aber auch schwer, wenn große Hits kraftvoll durch den Saal geschmettert werden. Lässig stimmen die Saxofone ein in »Little Brown Jug«, lasziv fließt die Solomelodie zu »Harlem Nocturn« aus der Trompete, perlend und akzentuiert bläst die Bigband »String of Pearls«. Richtig laut wird es dann, wenn das Telefon während des Konzerts klingelt und sich die Band lautstark meldet mit »Pennsylvania 6-5000«, oder wenn »Bad, Bad Leroy Brown« zwischen den Stuhlreihen im Saal herumrollt. Das ist goldene Unterhaltung, das ist Lebensgefühl.

Und es endet, wie es angefangen hat: mit der »Moonlight Serenade«. Danke, Wil Salden. Vielleicht klappt es jetzt doch noch mit dem Spaziergang mit dem feschen Posaunisten...

Infos: [www.glenn-miller-orchestra.de](http://www.glenn-miller-orchestra.de)